

Spurensuche im Münsterland

9

Verbindungswanderweg:

Wanderung von Haus Rüschaus nach Burg Hülshoff

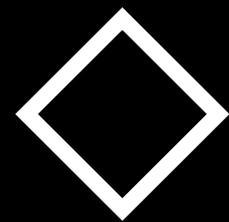
Anbindung an das Hauptwanderwegenetz über den X4

Start und Ziel der Wanderung:

Hauptallee von Haus Rüschaus

Länge der Strecke: ca. 11 km

Parkplätze befinden sich bei Haus Rüschaus



Mit Annette von Droste von Haus Rüschaus nach Burg Hülshoff

Dr. Annelise Raub, mit Fotos von Stefan Herringslack

Kurze Wegbeschreibung und allgemeine Informationen:

Burg Hülshoff in Havixbeck und Haus Rüschaus in Münster-Nienberge sind die Zentren, von denen aus Annette von Droste-Hülshoff in ihrer münsterländischen Heimat Wurzeln schlug. Hier wurde sie zu jener „Stockmünsterländerin“, die „den münsterischen Mond bedeutend gelber fand als den Schweizer“ (Brief v. 20.7.1841). Aber nicht nur diese beiden unzerstört erhaltenen Häuser, sondern auch die sie umgebende Landschaft mit ihren historischen Wegen ist trotz mancher Veränderungen noch ein wesentliches Lebenszeugnis. – Zwei Wege ihres Alltags sind hier zu einem Rundweg verbunden, der auf der Allee von Haus Rüschaus beginnt und dort auch endet: 1. Der Weg von Rüschaus nach Hülshoff 2. Der seit früher Kindheit bekannte Familienspazierweg zu Beckfelds Mühle am Aabruch und weiter zur Krummen Becke. Als Rundweg verbunden betragen beide Wege ca. 11 km.

Einkehrmöglichkeiten gibt es nahe Rüschaus in der Gaststätte Hüerländer und danach auf Burg Hülshoff.

1. Die Hauptallee von Haus Rüschaus
Unser Weg beginnt auf der Allee vor dem Hofeingang des Rüschauses auf dem Hauptwanderweg X4 des Westfälischen Heimatbundes. Seit dem Umzug auf diesen Witwensitz ihrer Mutter im Herbst 1826 musste die Droste den Weg zu ihrer Heimatburg oft zu Fuß gehen. Denn



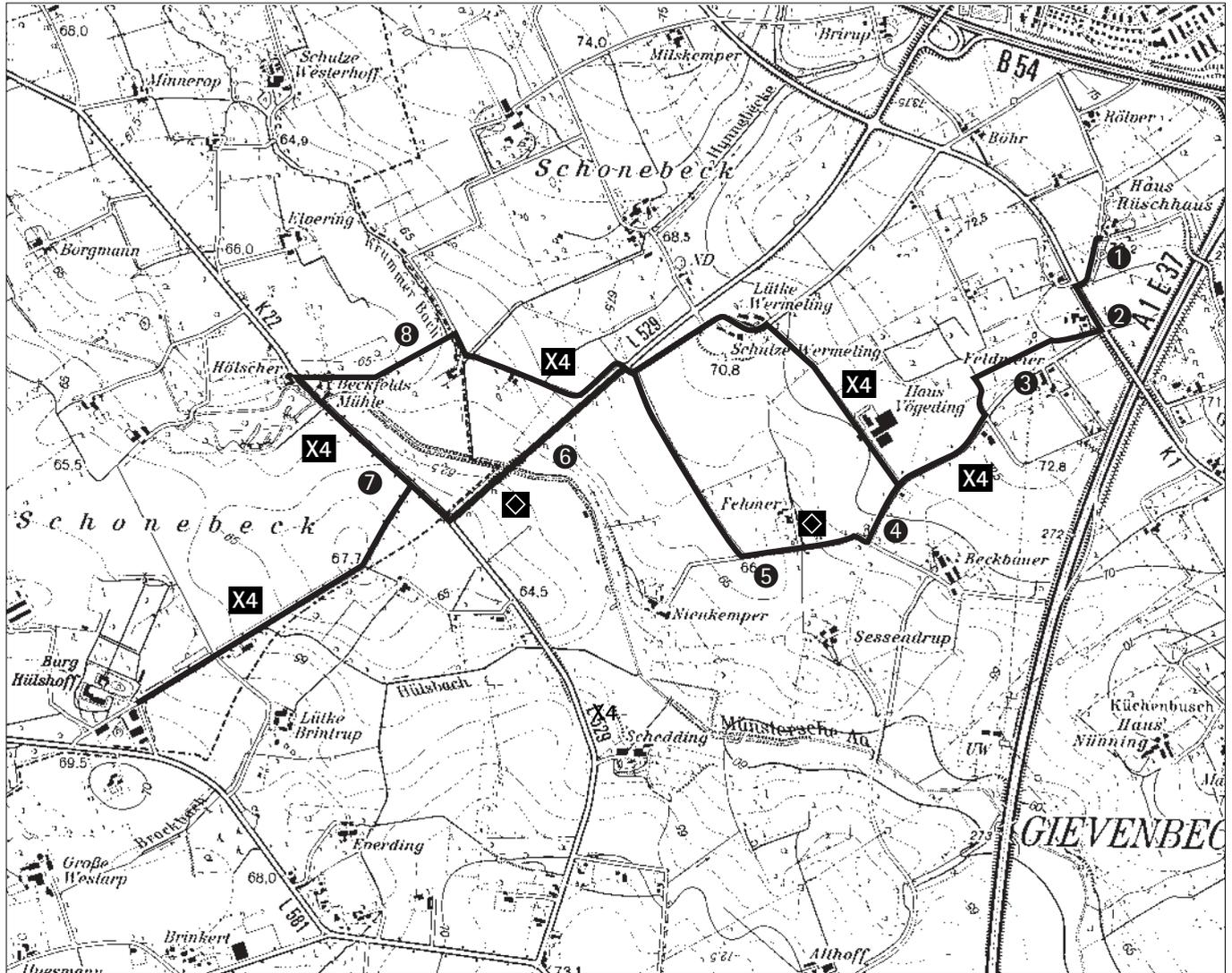
Annette von Droste-Hülshoff zog im Herbst 1826 in das Rüschaus in Münster-Nienberge.

verglichen mit der Zeit auf Hülshoff war das Leben auf dem kleinen Adelsgut Rüschaus nicht nur einsamer, sondern auch bescheidener geworden. Pferd und Wagen mussten von Hülshoff ausgeliehen werden. Im übrigen bewegte sich die Droste seit ihrer Kindheit gern und lange an frischer Luft (Brief vom 23.3.1837). Für den ca. 4,5 km langen Fußweg rechnete sie eine Stunde (Brief vom 25.6.1846).

Ein Blick zurück zeigt uns Haus Rüschaus von der Hofseite so, wie es sich der General, Festungsbaumeister, damals auch schon fürstbischöfliche Baudirektor

Johann Conrad Schlaun (1695–1773) als ländlichen Wohnsitz neu erbaut hatte. 1743 erwarb er den kleinen Adelsitz, der ehemals den Fürstbischöfen von Münster gehört hatte, und ließ das gesamte Anwesen nach seinem Geschmack neu errichten (1745–1749). So entstand dieses barock gesteigerte Bauernhaus, eine einmalige Verbindung von Niedersachsenhaus und ländlichem Herrnsitz, wie sie nur Schlaun gelingen konnte. Das Haupthaus und die beiden mit ihm harmonierenden seitlich anschließenden Stallgebäude erinnern an eine barocke Dreiflügelanlage. Sie liegt mit Hof, Gar-

Wanderung von Haus Rüschaus nach Burg Hülshoff



Erläuterungen:

- X4 Hauptwanderweg
- ◆ Verbindungswanderweg
- ① – ⑧ Besondere Punkte der Wanderung

Zusammenfassung aus der Topografischen Karte 1:25 000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 2005. Dieser Kartenauszug ist gesetzlich geschützt. Vervielfältigungen sind nur mit Erlaubnis des Herausgebers zulässig. Als Vervielfältigungen gelten z.B. Nachdruck, Photokopie, Mikroverfilmung, Digitalisieren, Scannen sowie Speicherung auf Datenträger.

ten und Gräfte auf einer für jenen Baustil bezeichnenden Zentralachse. Diese läuft nach Südwesten in der Hauptallee aus. Mit ihr schuf Schlaun seinem Anwesen einen neuen Zugang. Er baute ihn repräsentativ aus durch Eichenbepflanzung, Wassergräben und abschließende Heckenböschungen zu beiden Seiten. 1825 kaufte der Vater der Droste, Clemens August II. (1760–1826), wie in Vorahnung seines baldigen Todes, Rüschaus als Witwensitz für seine Frau Luise Therese, geb. von Haxthausen (1772–1852). Im Juli 1826 starb er völ-

lig unerwartet. Der Umzug der Mutter mit ihren beiden Töchtern Jenny und Annette erfolgte schon im September. Natürlich fuhren die Umzugswagen über die besagte Hauptallee, und Annette von Droste selbst, zu Fuß zerbrechliches Umzugsgut tragend, folgte ihnen (Brief an Jenny, Sept./Okt. 1826). Über diese Allee kamen alle Besucher aus Hülshoff, Havixbeck, Tilbeck, Nottuln, Billerbeck, Coesfeld und auch aus Roxel; aus Münster nur, wenn sie den Weg über Gievenbeck benutzten. – Leider wurden die stattlichen Eichen aus Schlauns Zeiten

gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlichen Zwecken geopfert; dennoch dürfen wir froh sein, dass es diese Allee überhaupt noch gibt. Wie damals Schlaun und später die Droste blicken wir durch die Baumreihen zu beiden Seiten auf altes und nach wie vor bestelltes Rüschauser Ackerland. Links liegen Mühlenkamp und Eschkamp, rechts die Wiese und Bredekamp. Wenn auch die beiden letzten durch die Fahrstraßen „Am Rüschaus“ und „Rüschausweg“ seit der Flurbereinigung (1964ff.) an Raum verloren haben, so bleibt es doch

leicht vorstellbar, wie still und erholsam ein Spaziergang auf der Allee damals war. Ihre Briefe bezeugen, dass sie sich hier gern erholte.

(Briefe vom 2.10.1833 und 5.9.1842; Drostewege 7f.) Sie liebte es, sich unter „breiten laubgewölbten Hallen“ zu bewegen, wie ihr Gedicht *Grüße* verrät.

2. Die Rüschauser Heide

Gegen Ende der Allee blicken wir links auf eine Art Waldgebiet, ein beliebiges Baumgemisch, das leider nichts vom Charme der hiesigen Bauernwäldchen oder „Büsche“ hat. Es ist westlich abgegrenzt durch den Damm der Autostraße Rüschausweg und im Süden durchschnitten von der Autobahn A1. Wenn es auch schwer vorstellbar ist: Es handelt sich um ein Reststück der Rüschauser Heide (s. Urmesstischblatt 4011 von 1841). Heide im damaligen Sinn war offenes, unbeackertes Land, das nach Verlust seines ursprünglichen Baumbewuchses (Naturwald) durch Abholzen eine eigene wildwüchsige Vegetation entwickelt hatte. Es gab da neben diversen Gräsern und Moosen die charakteristischen Polster der Besenheide (*Calluna vulgaris*), Ginster, Wacholder, Birken, kurz alles, was in diesem zumeist sandigen Boden gedeihen konnte. Ein Blick auf die Karte *Münster um 1828* des Dokumentationswerkes von Kraft und Rieger zeigt, dass Münster damals von einem weiten Kranz von großen Heidegebieten umgeben war. Dazu gehörte auch die Rüschauser Heide als eine der „kleinen malerischen Heiden“, die Droste liebte. Diese hier war für sie Naherholungsgebiet und darüber hinaus Ausgangspunkt für ihre stundenlangen Streifereien. Denn die hauseigene Heide öffnete sich in ein weites Heideareal, das im Süden bis in die Bauerschaft Gievenbeck hineinreichte. Dies alles hier zu erwähnen, hat seinen zwingenden Grund darin, dass die Droste primär als „Dichterin der Haide“ mit ihren *Haidebildern* einen festen Platz in der deutschen Literaturgeschichte gefunden hat. Die Heide war ihr schicksalhaft zugeordnet. Erst durch sie wurde die bisher verachtete Landschaft literaturwürdig. Vilheringsheide bei Hülshoff verschaffte ihr die frühesten Eindrücke. Aber auf Rüschaus vertiefte sich ihr Verhältnis zur Natur, hier kam alles zur Reife. – Es bestehen Pläne, dem kümmerlichen Rest der einstigen Rüschauser Heide wieder



Dieses Messtischblatt von 1841 zeigt die ursprünglichen Wege.

etwas von dem Charakter zurückzugeben, der ihm angesichts unserer Literatur- und Geistesgeschichte zusteht. Der erste Schritt dazu wäre, den alten Weg am Westrand der Heide (neben der Autostraße Rüschausweg), der seit der Flurbereinigung nur mit Niederholz bewachsen ist, wieder freizulegen. So könnten wir direkt auf den Spuren der Dichterin weitergehen und müssten uns nicht auf der viel zu engen Autostraße

durchschlagen. Jener damals „Neue Weg“ am Westrand der Heide war die Anbindung an den älteren Weg nach Gievenbeck, hatte aber auch eine westliche Abzweigung in Richtung Hülshoff (s. Urmesstischblatt 1841).

3. Zwei ehemalige Rüschauser Kotten und das Twerenfeld

Bevor wir zum Twerenfeld gehen, werfen wir einen Blick zur gegenüber-

Etwas auf halben Wege im Twerenfeld steht eine mehrhundertjährige Eibe, ein Zeuge der Allmendzeit.





Der grob in Form einer Stele zugehauene Ibbenbürener Sandstein zeigt oben eine große ovale Bronzetafel mit dem flach reliefierten Profil der Dichterin.

liegenden Seite des Rüschausweges auf einen roten Ziegelbau mit Satteldach. Hinter seinem unauffälligen Äußeren verbirgt sich einer der ehemaligen fünf Kotten von Haus Rüschaus, der „Feldkotten“, heute Röhr. Von ihm führte ein geschlängelter Fußweg zwischen Wiese und Bredekamp zum Rüschaus (s. Urmesstischblatt 1841); er bestand noch bis zur Flurbereinigung 1964ff. Die Kötter mussten sich zumeist einen Nebenerwerb sichern, um durchzukommen. Dazu gehörten Spinnen, Weben und Nähen. In diesem Kotten konnte man auch Schuhe reparieren, wie Rechnungen für Therese von Droste im Hülshoffer Gutsarchiv beweisen.

Wir gehen den gegenüberliegenden Fußweg am Rande des Rüschausweges ca. 70 m links hoch, biegen dann rechts auf die asphaltierte Fahrstraße „Twerenfeld“ ein und sehen nach wenigen Schritten rechts das Anwesen Hüerländer. Unter diesem Namen war es einst auch einer der fünf Kotten. Wir begegnen ihm mehrfach in den Briefen der Droste. Es steht aber nicht mehr an seinem alten Ort, sondern musste der Autobahn A1 weichen und wurde vom Ostrand der Heide fast parallel auf deren Westseite versetzt. Heute ist Hüerländer ein viel besuchter Ponyhof, dazu Gaststätte und Hotel.

Wir gehen den Twerenfeldweg nicht weiter, denn er ist hier ein Produkt der Flurbereinigung. Bei gutem Wetter durch-

querte die Droste das Twerenfeld auf schmalen Pfaden. Dabei dürfte ihr Weg dem heutigen Fuß- und Reitweg durch das Wäldchen rechts neben der Straße sehr nahe kommen (s. Urmesstischblatt 1841).

Das Twerenfeld lag in dem riesigen Heidegebiet, das südlich vom Rüschaus begann. Bis zu seiner Aufteilung an private Eigentümer (Teilungsrezess 1828/29) war das Twerenfeld Allmende (auch Gemeinheit oder gemeine Mark genannt). Das aber bedeutete, dass die Droste in den ersten Jahren hier auch Ziegen, Rindern und Schafen begegnen konnte. Allmenden waren ursprünglich herrenloses Land, das von einer Bauerschaft durch einen Rechtsakt zu gemeinsamer Nutzung eingegrenzt wurde. Es diente vor allem als Weide für Hornvieh. - Mit der Aufteilung des Twerenfelds (385 Morgen) in private Anteile (Moritz 89) wurde auch die Wegefrage neu geregelt, und es bildete sich allmählich ein Hauptdurchgangsweg, wie wir ihn noch heute haben. Die Bewaldung des Gebietes setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein (Weiss 1869-70). Etwa auf halbem Wege steht rechts eine mehrhundertjährige Eibe. Wegen ihres Giftes widerstand sie dem Viehfraß und darf somit als Zeuge der Allmendezeit gelten. Sie soll demnächst zum Naturdenkmal erklärt werden. - Am Ende der Waldstrecke stoßen wir auf einen querlaufenden alten Markenweg, in den wir

nach links einbiegen. Er bildete die Westgrenze des Twerenfeldes, führte aber weiter nach Süden und war da auch die Westgrenze der Nienberger Heide. Unser Blick zur Rechten ist durch ein altes Waldstück begrenzt (Rottbusch), das westlich des Markenweges ansetzt. Dieser Teil wurde vor wenigen Jahren neu mit Laubwald aufgeforstet.

4. Die Wegwende und das Drostedenkmal

Der alte Markenweg wird bald vom Twerenfeldweg geschnitten, in den wir rechts einbiegen. Nach wenigen Metern folgt er einer jahrhundertealten Wegführung, die in flachen Bögen zwischen zwei Gräftenhäusern verläuft: Haus Vögeding, auch Schenk oder Schenking genannt, zur Rechten, und Haus Degener (Beckbauer) zur Linken. Beide Edelsitze waren zur Zeit der Droste in Hülshoffer Besitz; Haus Degener schon seit 1692, Vögeding seit 1832. Es saßen Pächterfamilien darauf, die Annette von Droste gelegentlich auf ihren Wegen besuchen musste (Näheres s. Wegebuch 16, 19).

An der Wittoverstiege lädt diese Bank zur Ruhepause ein.



Auf dem Rückweg wollen wir Vögeding näher betrachten. Haus Degener hat heute leider keine Gebäude der Drostezeit mehr. Nur noch ein Rest der Gräfte mit stattlichem Baumbestand und ein großes Hofareal erinnern an den einstigen Edelsitz. Alt ist hingegen der Kirchturm von Roxel, der im Südwesten aufragt. Er wandert mit uns und wird an markanter Stelle wieder auftauchen. Der Hauptwanderweg X4 läuft rechts weiter über die Straße Haus Vögeding. Hier verlassen wir den X4 vorläufig und folgen nun dem Verbindungsweg mit der Raute. ◆

Nach kurzer Zeit kommen wir an eine Wegkreuzung mit einem Denkmal für Annette von Droste. Es unterstreicht einen markanten Wendepunkt ihres/unseres Weges. Wir biegen rechts in die „Witoverstiege“ ein, vor der Flurneueordnung „Alter Hülshoffer Landweg“ genannt. Er schwenkte von hier ab in einem weiten sanften Bogen Richtung Aatal und Burg Hülshoff. Er war Teil einer umfassenderen alten Wegführung, die über Degener nach Münster führte (Prinz 17f.). Das von Rudolf Breilmann 1981 geschaffene Denkmal wurde vom Amt für Agrarordnung zum Abschluss der Flurneueordnung (1964-1981) aufgestellt. Der grob in Form einer Stele zugehauene Ibbenbürener Sandstein zeigt oben auf der Schauseite eine große ovale Bronzetafel mit dem flach reliefierten Profil der Dich-



Das alte Hofgebäude Wittover ist denkmalgerecht wiederhergestellt worden.

terin. Vier Zeilen aus der letzten Strophe ihres Gedichtes *Abschied von der Jugend* schmücken als Schriftband den Rand des Ovals. Die gesamte Strophe lautet: „Und doch ist des Sommers Garbe Nicht geringer als die Blüten, Und nur in der feuchten Scholle Kann der frische Keim sich hüten; Über Fels und öde Flächen Muss der Strom, dass er sich breite Und es segnet Gottes Rechte Übermorgen so wie heute.“

Dies ist aber nur der zuversichtlich gestimmte Schluss einer Folge von vier Klagestrophen. Sie verraten die Seelenstimmung einer Person, die am Ende ihrer Jugend die Heimat verlassen muss. Es zeigt sich das, was wir heute Midlife Crisis nennen:

„So an seiner Jugend Scheide
Steht ein Herz voll stolzer Träume,
Blickt in ihre Paradiese
Und der Zukunft öde Räume,
Seine Neigungen verkümmert,
Seine Hoffnungen begraben,
Alle stehn am Horizonte,
Wollen ihre Träne haben.“

Dieses stark angefochtene Selbst ist die Dichterin. Fast dreißigjährig musste sie das geliebte Elternhaus verlassen und an dieser Wegwende gleichsam dem Umzugswagen nachfolgen. Alle Umzugsgeschäftigkeit (Jenny, Sept./Okt. 1826) verdeckte nur den tiefen Schmerz um den vor kurzem so plötzlich verstorbenen Vater, zu dem sie eine besonders enge Bindung gehabt hatte. Darüber hinaus war aber auch das schwere Trauma einer unglücklich endenden Liebesbegegnung auf dem Bökerhof noch nicht verheilt. Seit jenem Jahre 1820 war sie als Dichterin verstummt, man spricht von einem „weißen Fleck“ auf ihrer geistigen Landkarte. Dies alles steckt hinter der Schwermut ihrer Klagestrophen. Sicher hat sie hier wie der Wanderer im Gedicht zurückgeschaut auf die heimatische Horizontlinie mit dem blauen Band der Baumberge, der auch die elterliche

Die eichene Fleettüre zeigt spätbiedermeierliche Eleganz.





Ein reizvoller Blick ins Aatal

Burg zugewandt ist. „Der Zukunft öde Räume“, das war zunächst Haus Rüschaus, an das sie sich nur langsam gewöhnte. Dennoch hat schließlich die Zuversicht, die sich in der letzten Strophe andeutet, gesiegt. Trotz aller Leiden sollte sich für sie in der Rüschauser Zeit als Mensch und als Dichterin Wesentliches erfüllen. Im Frühjahr 1827 beginnt immerhin die Arbeit für *Das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard*. Aber es dauerte noch bis 1838, ehe die wirkliche Reifezeit ihrer Dichtung einsetzte.

5. Auf der Wittoverstiege zum Hof Wittover (heute Nienkemper)

Neben dem Horizontblick auf die Baumberge sind es die weiten, zum Bett der Aa abfallenden und auf der anderen Seite wieder aufsteigenden Hänge, die die Landschaft hier charakterisieren und ihre spröden, aber nachhaltigen Reize ausmachen. Auch die Aa war ein heimatisches Gewässer, wie sich noch zeigen wird. Zunächst begleitet den Wanderer zur Rechten noch die alte Wallhecke des Vögedinger Ackers. Im Frühjahr begrüßt uns hier manche Pflanze, die die Droste liebte. Ein Brief vom 18.3.1837 verrät, dass sie sich in Hülshoff eine kleine Gartenecke mit Lungenkraut (*Pulmonaria*), wildem Löwenmaul (*Antirrhinum orontium*) und Immergrün (*Vinca*) angelegt hatte. Lungenkraut und Immergrün wachsen auch heute noch an dieser

Wallhecke. Der Brief berichtet weiter, dass sie nach dem Umzuge ihre geliebten Pflänzchen ausgegraben und in einem Korbe „so schön hergetragen hatte“, um sie in Rüschaus wieder einzupflanzen. Damals und noch oft ist sie an dieser Wallhecke vorbeigegangen. Es wächst hier auch der wilde Aaronstab. Er wird im *Geistlichen Jahr* zum Gleichnis für das erneuerte Leben aus dem Glauben. Schließlich ist eine Pflanze nicht zu übersehen, die in den heimatbezogenen Naturschilderungen der Droste nie fehlt: die wilde Wasserschwertlilie, *Iris pseudacorus*. Sie findet sich im Zentralmünsterland, Gott sei Dank, noch häufig in Wallhecken- und Vorflutergräben.

Bald aber ist der Wallheckenzauber vorbei, und rechts neben uns beginnt die Auffahrt zum Anwesen Fehmer, das erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier entstand. Wie die Karten zeigen, lief der alte Hülshoffer Landweg von der Auffahrt Fehmer an konsequent in nordwestlicher Richtung, diagonal die Fluren schneidend, auf die Aa zu. Bei der Flurneuerung ist er deshalb aus wirtschaftlichen Gründen unter den Pflug geraten, taucht aber an markanten Stellen als „Altwegerest“ auf, wie sich noch zeigen wird. Wir folgen der Wittoverstiege, die uns gradlinig in südwestlicher Richtung zum Hofe Wittover (heute Nienkemper) führt. Kurz vor der Hofauf-



Kurz vor der Auffahrt zum Hof Wittover grüßt zur Linken hoch aufgebaut der Turm der Roxeler Kirche.

fahrt grüßt zur Linken, heute wie damals, hoch aufgebaut am Horizont der romanische Turm der Roxeler Kirche St. Pantaleon (um 1180). Diesen Blick konnte sich die Droste mit ihrem Fernrohr, das sie wegen ihrer starken Kurzsichtigkeit immer bei sich trug, heranholen. Dort hatte sie selbst gelegentlich zum Gottesdienst Orgel gespielt. Die größte der drei Kirchenglocken, die Salvatorglocke, trägt Namen und Wappen ihres Vorfahren Bernhards III. von Droste-H. (1634–1700), der als Patronatsherr wesentlich zur Deckung ihrer Kosten beitrug. Auch wir können heute noch den alten Dreiklang der Glocken hören. Im September 1826 lag bereits das Grab des Vaters „hart an der Mauer der alten Dorfkirche“ (Wormstall 27). 1829 schon sollte das Grab des Lieblingsbruders Ferdinand folgen. In *Abschied von der Jugend* grüßen auch die Verstorbenen am heimatlichen Horizont. Hier also ist der reale Hintergrund für das dichterische Bild. Der Pfarrer aber, der Vater und Bruder beerdigte, war der mit der Familie befreundete Karl Benedikt Jürgens (†1834), der die Droste am 14.1.1797 getauft hatte. Er gab die Vorlage für das Bild des Geistlichen in ihrem Gedicht *Des alten Pfarrers Woche*. Nahe der Wegegabelung, die links zum Hofe führt, steht seit 1993 ein restauriertes Kreuzifix, das bis zur Flurneuerung etwa 70 m nordöstlich am Hülshoffer Landweg stand, da, wo damals

der Zugangsweg zum Hofe abzweigte. Es stammt aus der Zeit des Kulturkampfes (1871-1887) und ersetzte wahrscheinlich ein älteres Wegekreuz. – Der Hof Wittover ist einer der Urhöfe dieser Gegend. Wir erreichen ihn, wenn wir an dem Verkehrsschild Sackgasse den Wanderweg kurz verlassen und geradeaus gehen. Sein Gegenstück Schedding steht in Rufweite auf der gegenüberliegenden Aaseite. Die Vorfahren der Dichterin kauften den Hof bereits 1388, also noch ehe Hülshoff der Stammsitz des Familienzweiges der Droste wurde (1417). Alle hörigen Pächter trugen den Namen des Hofes. Noch 1828 taucht in den Akten zur Teilung des Twerenfeldes ein Heinrich Wilhelm Wittover als Eigentümer auf. Das bestätigen die Flurbücher des Katasters. Sein ältester Sohn August (1802-1884) wurde kein Hoferbe, sondern wählte den geistlichen Stand. 1834 berief man ihn als Hauslehrer nach Hülshoff, 1841 kam er auf das von den Drostes gestiftete Vikariat St. Antonii in Roxel und wurde damit auch Hausgeistlicher in Hülshoff. Auf dem elterlichen Hof blieb seine jüngere Schwester, die einen Heinrich Anton Nienkemper heiratete. Nach ihm waren bis 2004 (einschließlich) alle männlichen Hoferben Nienkemper. Über die beiden



Weder kanalartig gerade noch kahl waren die Aauer, als Annette hier wanderte.

Geschwister Wittover berichten Briefe der Droste sehr farbig. August wurde als Hauslehrer geschätzt, auch seine Schwester galt als tüchtig. Aber durch einen gewissen Hang zu „Prunk“ und Neuerungen geriet sie in Verruf bei ihrem streng konservativen Bruder. Seinem Urteil schloss sich die Droste an (Brief an

Jenny vom 29.1.1839). – Die Gutsherrschaft der Eltern der Dichterin hatte gegenüber den sogenannten „eigenbehörigen“ Bauern und Köttern Züge von patriarchalisch wahrgenommener Fürsorgepflicht. Das zeigt sich nicht zuletzt gegenüber Wittovers. Allein fünf Belege in der Dichterchronik bezeugen, dass Annette schon früh mit ihren Eltern den Hof besucht hat und auch später bei Festen anwesend war und mitgetanzt hat. Als Schwester Jenny in der Schweiz verheiratet war, schrieb die Droste ihr lange Briefe mit Berichten aus der Heimat, wobei die „Bauernwelt“ nicht zu kurz kam. Das geschah nicht nur der an Heimweh leidenden Schwester zu Liebe, sondern auch, weil sie selbst dieser Welt zugetan war, sich „zwischen Bauern aufgewachsen“ sah und „eine starke Bauernader in sich spürte“ (Brief vom 24.6.1840). Noch aus einem ganz anderen Grunde war für die Bewohner des Rüschauses ein häufiger Besuch auf dem alten Hof Wittover nötig. Seine Hanglage über der Aa ermöglichte ihnen, den Wasserstand des Flusses schnell zu erkunden. Bei Hochwasser war es unmöglich, die weiter nordwestlich des Hofes gelegene Aabrücke zu passieren, über die der Hülshoffer Landweg führte. Also entschied ein Blick vom Hofe, ob man nach Hülshoff gehen konnte oder nicht. Diese Praxis ist hinreichend durch die Briefe der Mutter Annettes bezeugt.

An den ursprünglichen Wegeverlauf erinnert noch die mächtige Eiche, die zur Drostezeit schon etwa 100 Jahre alt war und an einer Aaschleife stand.



Trotz Flussbegradigung und –vertiefung ist sie auch heute noch nachvollziehbar. Den besten Überblick vom Hof Wittover hatte man, wenn man links vom Deelentor um das Haupthaus herumging, vom Wohnhof aus, dem Bereich der Bäuerin. Von hier aus führt noch heute ein Torgatter direkt auf die Aawiesen, die dem Hofe zu Füßen liegen. – Auf dem Wohnhof stand bis 1957 noch ein altertümlicher Speicher, der nach Blitzeinschlag nicht mehr zu retten gewesen sein soll. Zu den Funktionen eines solchen Speichers gehörte, dass er lebenswichtige Vorräte barg. Die Bäuerin konnte ihn von der Küche aus im Auge behalten und jederzeit durch die Seiten- oder Fleettür leicht erreichen. Wer sich diese Fleettür ansieht, bemerkt, dass sie aus dem Rahmen des sonst Üblichen fällt und für ihren schlichten Zweck im Wirtschaftsbereich ausgesprochen überkandidelt ist. Sie könnte gut die Tür eines bürgerlichen Stadthauses aus der Zeit des späten Biedermeier sein. Es liegt nahe, sie dem „prunksüchtigen“ Geschmack der Tochter von Heinrich Wilhelm Wittover zuzuschreiben. Leider fehlen alle Unterlagen dieses so traditionsreichen Hofes, so dass ein exakter Nachweis nicht möglich ist. Privatinitiative befreite die Tür 1996 von alten Farbschichten, und das solide Eichenholz zeigte sich unversehrt. Vom Wohnhof geht es auch in den sanft ansteigenden Obstbaumgarten. Durch die Länge des Gartens lief früher ein Fußweg, der sich weiter nördlich oben mit dem Hülshoffer Landweg traf. Wenn die Droste also den Hof direkt besuchte, dürfte sie diesen Weg benutzt haben. Er gibt weitere Blicke ins grün-grüne Aatal frei. – Im Mai 2004 starb der letzte Hoferbe, Hermann Nienkemper, kinderlos. Er übereignete das Anwesen der Familie Conrad Berning und Brigitte Schulte-Walter. Sie lebt hier bereits seit 1993 und hat sich um die denkmalgerechte Wiederherstellung der alten Hofgebäude große Verdienste erworben, so dass man für die Zukunft des Hofes das Beste hoffen darf. Er liegt zudem in einem Landschaftsschutzgebiet.

Vor der Rückkehr zur Rundwanderung soll noch ein kurzer Gang über die Aawiesen unser Bild dieser Gegend abrunden. Sicher ist die Dichterin auf ihren vielen Streifzügen auch dem Aalauf nachgegangen. Damals durchschnitten noch nicht die Barrieren der Autostraßen Wiesen und Äcker. Die malerische Lage



Burg Hülshoff war neben Haus Rüschaus der Ort, an dem Annette zur „Stockmünsterländerin“ wurde, die „den münsterischen Mond gelber fand als den Schweizer“.

des Hofes wird gerade von der Aa aus deutlich. Wer *Ledwina*, das Romanfragment der Droste, kennt, kann sich das gesamte Geschehen im Eingangsteil in dieser Gegend vorstellen. Der Blick vom Fluss auf den exemplarisch gelagerten Hof bestätigt das Wort: „De ollen Hüöwe ligget untern Esk“ (Schepers 11). Gemeint ist damit die Terrassenrandlage zwischen der Auenniederung (hier = Aa-niederung) und der Ackerhöhe. „Esk“ ist der Getreideacker, also der beste Boden. – Doch weder Nostalgie noch Naturschönheit allgemein können den Missstand überdecken, dass der Fluss, der diese Landschaft seit Urzeiten geprägt hat, seit dem Einsatz des Reichsarbeitsdienstes 1939ff. und der Flurneuordnung 1964ff. kanalartig begradigt, vertieft und mit kahlen Ufern vor uns liegt. Heute kann keiner mehr nachvollziehen, dass er früher „schön“ in seinem Namen führte, ein Attribut, mit dem kein anderer Fluss des Münsterlandes ausgezeichnet wurde: „Scone Becke“, das heißt „Schöner-Bach“ oder auch „Fluvius Schonenbecke“ (urkundlich 1284). Er gab seit dem Mittelalter diesen Namen nicht nur an zwei Bauernschaften weiter (Schonebeck rechts der Aa, zu Roxel gehörig, und Schonebeck links der Aa, zu Nienberge gehörig), sondern auch an das

erste führende Adelsgeschlecht dieser Gegend, die von Schonebecks. Von ihrer Urburg nahe dem Aabruch wird noch die Rede sein. – Inzwischen ist hier aber „Flussrenaturierung“ angesagt. Denn es geht nicht nur um ein Stück kernmünsterländischer Landschaft, sondern um den engsten Heimatbereich der bis jetzt immer noch bedeutendsten Dichterin Westfalens, ja der deutschen Literatur vor 1900. Sie schildert in ihrem frühen Romanfragment *Ledwina* (1821) die Aa als jenen Fluss, dem die Hauptfigur besonders verbunden ist. Nicht zufällig findet sich in diesem Kontext auch das früheste Bekenntnis der Droste zu ihrer Heimat. „Warum wählst du immer den verdrießlichen Weg am Flusse, Ledwina?“ ... ‚Ich habe den Weg einmal sehr lieb‘, versetzte Ledwina. ‚Ich glaube, das Wasser tut viel dazu. ... Die Gegend könnte malerisch noch viel schlechter (= schlichter) sein, wie sie ist‘, sagte Ledwina, ‚und mir bliebe sie doch lieb; von den Erinnerungen, die in jedem Baume wohnen, will ich gar nicht reden; denn so kann nichts mit ihr verglichen werden; aber so wie sie dasteht, und überall, wäre sie mir höchst ansprechend und wert ... Die Weiden zum Beispiel ...

(Werke II, 281f.; vgl. auch Wegebuch 49).

6. Über die Aa zur Hülshoffer Allee

Wir verlassen Nienkempers Uferweiden, kehren zur Wittoverstiege zurück und gehen bis zu ihrem Ende. Hier liegt die stärkste Abweichung vom Weg der Droste. Während der alte Hülshoffer Landweg in diagonalem Schnitt die Felder durchquerte und bald die Hochuferkante der Aa erreichte, läuft die heutige Wittoverstiege in gewissem Abstand zur Aa und lässt uns vom Fluss nichts sehen. Dennoch verlieren wir den Weg der Droste nicht aus dem Blick. Dazu können wir zur Rechten sehr schön Haus Vögeding sehen, und gegen Ende der Wittoverstiege zeigt sich links sogar der östliche Dreistaffelgiebel von Hülshoff. Auch wir sind dem Ziel nicht mehr fern. Der links abgehende Fahrradweg führt uns schnell zur Aabrücke, wie sie beim Bau des Autobahnzubringers Hülshoffstraße entstand. Natürlich sind Betonbrücke und Autolärm total desillusionierend und haben mit der Welt der Dichterin, die hier einst im stillen Aatal wanderte, nichts gemein. Aber denken wir uns alles Störende weg und stellen uns vor, wie die Droste den Hang des linken Aaufers herabsteigt und in Flussnähe unbehindert weitergeht bis auf die andere Seite der Autostraße. Noch heute zeigt eine Feldauffahrt kurz vor der neuen Brücke, wie der alte Hülshoffer Landweg verlief, bis er etwa 70 m weiter westlich über eine heute nicht mehr erhaltene Brücke das Hülshoffer Ufer erreichte. Das war genau an jener Stelle, wo die Krumme Becke, von Nordwesten kommend, in die Aa mündet. „Zweien Brücken“ nannte man damals diesen Flussübergang. In einem Brief von Annettes Mutter an die Tochter Jenny vom 31.12.1838 lesen wir: „... bin mit Nette am 7ten mit wahrer Lebensgefahr nach Hülshoff gefahren. Der Weg war so, daß ich den Kutscher, der uns holte, bei Zweien Brücken 3mal halten ließ, um die Pferde wieder zu Atem kommen zu lassen.“ (Sehnsucht 14) Auf der anderen Seite der Brücke führte der Weg weiter über das ansteigende Feld. An seinen Verlauf erinnert noch eine mächtige Eiche, die zur Drostezeit schon etwa 100 Jahre alt war. Der Weg mündete in die Hülshoff-Allee, ohne von der Hohenholter Straße gequert zu werden wie heute. – Bei abgerentetem Feld lohnt ein kleiner Umweg zu jener Eiche. Sie wird inzwischen „Annette-Eiche“ genannt, denn sie ist ein echter Wegzeuge. Noch immer erkennt



Alter Ziehbrunnen am Finkenkotten.

man, dass sie einst an einer Flussschleife gestanden hat. In ihrer raumprägenden Kraft ist sie heute unentbehrlicher denn je. Nicht nur die weit ausschwingenden Mäander der Aa wurden bei der Flussbegradigung entfernt, sondern auch die prächtigen Kopfweiden, die hier einst zur Freude Annette-Ledwinas standen und in markanten Resten noch bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zu sehen waren.

Am Ende des Radwegs gehen wir ein Stück die vielbefahrene Hohenholter Straße entlang und biegen nach links in die Allee ein, die zur Burg Hülshoff führt. An dieser Stelle haben wir den Hauptwanderweg X4 wieder erreicht, den wir bis Haus Rüschaus nun nicht mehr verlassen werden. Auf der Burg Hülshoff laden Museum und Burgkeller zur Einker ein. Anschließend geht es in die Allee zurück zur Hohenholter Straße, in die wir links einbiegen.

7. Zu Beckfelds Mühle und zur Krummen Becke

Diese Straße entstand erst kurz nach 1900. Beckfelds Mühle bedeutet Mühle

auf dem Beckfeld, und dies ist die linksseitige Flur an der Aa oder Schonebecke. Die alte Wassermühle am Aabruch war ein beliebtes Ziel bei Familienspaziergängen der Drostes (Dichterchronik, 7 Belege). Sie erreichten sie damals über die Hülshoff-Allee, gingen an der Stelle, wo diese noch heute einen Knick nach links macht, durch das angrenzende Ackerland am Müllerhaus vorbei und auf eine alte Steinbrücke am Rande des Aabruches zu. Mit wenigen Schritten erreichten sie dann die Mühle. Uns führt dagegen die Hohenholter Straße nach etwa 150 Meter auf die neue Aabrücke, das Aabruch zur Linken. Allein diese Seite ist für uns wichtig. Ein Rest des alten Aaübergangs liegt noch neben der jetzigen Brücke. Am Ende jenes alten (gegenüber der heutigen Brücke tiefer liegenden) Übergang steht mit der Breitseite zur Straße der rote Ziegelbau der Familie Hölscher von 1914. Ihm schräg gegenüber auf der gleichen Straßenseite, noch näher am Aabruch stand die alte Wassermühle von 1599, die 1957 abbrannte. Warum diese umständliche Lagebeschreibung für ein Gebäude, das nicht mehr existiert? Von der alten Brückenmauer aus lohnt sich der Blick auf das Aabruch besonders, denn die Landschaft hat gerade hier viel Ursprüngliches bewahrt. Es ist keine Frage, dass sie der jungen Dichterin früheste Eindrücke von Bruch- und Moorlandschaft vermittelt hat. Auf uns wirkt sie im Frühling idyllisch, wenn in den Moorlachen die Nester der gelben Wasseriris blühen. Aber sie kann je nach Jahreszeit und Tagesstimmung auch unheimlich sein. Man denke an *Der Knabe im Moor*. Ebenso braucht man sich nicht mehr zu wundern, warum im Gedicht

Das Aabruch überzeugt noch heute als ursprüngliches Stück Natur.





Hinter dem Finkenkotten ist auch noch die alte Steintreppe mit Waschstelle vorhanden.

Das *Hirtenfeuer* ausgerechnet eine Wassermühle vorkommt:

„Dunkel, dunkel im Moor,
Über der Heide Nacht,
Nur das rieselnde Rohr
Neben der Mühle wacht.

Und an des Rades Speichen
Schwellende Tropfen schleichen.“

Auch Gedichte aus den *Heidebildern* wie *Kinder am Ufer* machen uns hellhörig; ebenso Verse aus dem *Heidemann*: „Ihr Kinder, haltet euch bei Haus / Lauft ja nicht in das Bruch hinaus!“ Aber nicht nur der angeborene Sinn der Droste für das Unheimliche fand hier reichliche Nahrung. Man „badete sich“ auch in der Aa (Tagebuch Jennys v. D., 20.4.1805). Alles, was rund um die Wassermühle lag, war ein Stück Kinderheimat der Dichterin und ihrer Geschwister. Die besondere Nähe der Müllersfamilie zur Herrschaft verrät sich durch die Gestalt des Müllersohnes Franz in dem Romanfragment *Bei uns zulande* (Werke II, 343). Der war stolz „auf seine ehrenwerte Familie, die seit vielen Generationen des Herrn Mühle mit Lob versehen hatte, und noch mehr, weil er als älterer Spielkamerad und halber Aufseher der Herrschaft aufgewachsen war und noch jetzt zu den Auserwählten gehörte, die auf Hochzeiten mit den Fräuleins einen Tanz machten“. Die Müllersfamilie hieß über Generationen Haupt. So hielt sich bis ins 20. Jahrhundert der Ausdruck „Hauptmühle“. Zu dem Ensemble am Aabruch gehört auch noch ein Kotten aus der Droste-Zeit, der „Finkenkotten“. Er allein blieb erhalten und verbirgt sich,

bis heute unverändert, hinter dem Ziegelbau der Hölschers, die als ehemalige Vögte ihn auch noch bis 1914 bewohnt haben. Dieses Gebäude ist ebenso denkmalwürdig wie das Gelände zwischen ihm und dem Aaufer mit Brunnen, alter Steintreppe und Waschstelle. – Nicht weit entfernt auf der gegenüberliegenden, südwestlichen Seite des Bruches lag die Urburg Schonebeck, die im 12. Jahr-



Als wäre die Zeit stehengeblieben.

Gepflegter Eingang des Hauses Hölscher nahe der ehemaligen Mühle.



hundert entstand. Das Bruch sicherte ihre Nordseite. Die Burg lag erhöht auf dem Feld. Noch Longinus berichtet von deutlich sichtbaren Resten: „Gräben und Wallungen, auch Mauerreste sind noch vorhanden. Die Hofesstätte hat eine beträchtliche Ausdehnung, misst 75m in der Länge und 50m in der Breite“ (Longinus 13). Luftbilddaufnahmen bestätigen dies bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, ehe alles durch die intensive Bodennutzung verschwand.

Wir überqueren bei Hölschers Deelentor die Hohenholter Straße und gelangen auf den nicht asphaltierten Weg zur Krumpen Becke. Dieser bis heute beliebte, lauschige Spazierweg war früher auch ein Wirtschaftsweg zur Mühle für alle nordöstlich gelegenen Höfe. Bald haben wir zur Linken einen Busch mit gutem Laubwaldbestand. Zur Rechten kann man durch Bäume oder Sträucher einer einstigen Wallhecke ins Aatal zur alten Eiche hinübersehen. Etwa nach der Hälfte der Strecke wird der Weg zu einem grünen Baum- und Gebüschstunnel, der zu einer kleinen hölzernen Fußgängerbrücke über die Krumpen Becke führt. Wie denaturiert der Bach weiter unten in die Aa fließt, wissen wir. Hier aber sind die natürlichen Bachschleifen und die alten Weiden des Ufers noch erhalten. Es lohnt sich, links den Bachlauf etwas hochzugehen, wenn man eine Vorstellung gewinnen möchte vom ursprünglichen Reiz der kleinen Flüsse des Münsterlandes.

8. Rückweg über die Hunnebecke und Haus Vögeding

Der jetzt beginnende Rückweg nach Rüschenhaus schließt die bisherige Spurensuche zu einem Rundweg. Hinter der Brücke geht unser Weg rechts weiter. Bald zeigt sich links am Wegrand die aus Nienberge kommende, ebenfalls allzu begradigte Hunnebecke. Sie mündet wenige Meter weiter rechts bei der Zufahrtsbrücke zum Anwesen Baumhöver in die Krumpen Becke, die von hier aus bei ehemals „Zweien Brücken“ in die Aa fließt. Der langsam ansteigende Weg ist alt und wird auch der Droste nicht unbekannt gewesen sein. Bald öffnet sich ein weiter Landschaftsblick über das Aatal mit den Baumbergen am westlichen Horizont. Man sollte sich Zeit nehmen, dieses nicht alltägliche Panorama mit den Augen zu durchwandern. Den rechten Rand bilden die Laub-

massen des Aabruchs und des Wäldchens am Spazierweg zur Krumpen Becke, während auf der Gegenseite links der Kirchturm von Roxel in die Höhe spitzt. Den Mittelgrund bestimmt die mächtige Eiche unfern der Aa. Hinter ihr zeigen sich die buschigen Hecken der Hülshoffer Allee, und rechts davon hebt sich der Hauptflügel von Burg Hülshoff mit Ostgiebel und Dach aus den Laubmassen des Parkes. Wir können von hier aus den letzten Teil des Weges nach der Heimatburg sehen, wie er ins Aatal führt und weiter über die Brücke, mit der Eiche zur Rechten, auf den Beginn der Allee zu steuert. Autostraßen und Lärm verlieren hier oben alles Störende. Was bleibt, ist ein herrliches Landschaftsbild, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart harmonisch zu verbinden scheinen. Man kann nur hoffen, dass dieser freie Blick nie verbaut wird, denn er zeigt nicht nur ein besonders schönes Stück zentralmünsterländischer Landschaft, sondern er umfasst auch die engere Jugendheimat der bedeutendsten Dichterin dieses Landes.

Danach überqueren wir die Hülshoffstraße und gelangen wieder ans Ende der Wittoverstiege, gehen jetzt aber links auf dem Schonebeckerweg weiter. Er folgt der in diesem Gebiet frühesten „Kunststraße“ (= befestigten Straße, kurz nach 1900 angelegt), die von Nienberge zur Hohenholter Straße führte. Wir wandern an den alten Höfen Schulze Wermeling (rechts) und Lütke Wermeling (links) vorüber und biegen bei einer überdachten Marienstatue rechts in den Zufahrtsweg nach Haus Vögeding ein. Am Anfang dieses Weges entdeckte Longinus vor über 100 Jahren durch die Hecke rechts das nun schon ferne Haus Hülshoff. Heute kann man von hier aus die Burg am besten vormittags und nach dem Laubfall sehen. - Der alte Edelsitz Vögeding grüßt uns von weitem mit seinem Nordwestgiebel und dem Rundturm über der Gräfte. Mit seiner erhöhten Hanglage über dem Aatal ist Vögeding stark landschaftsprägend und überrascht den Wanderer auf seinem Wege immer wieder, ähnlich wie der Roxeler Kirchturm. Was von weitem lockt, enttäuscht hier auch in der Nahaussicht nicht. Die Nordwestseite des Hauses hat die meiste Originalsubstanz. Die Geschichte der Gesamtanlage ist dunkel. Der Turm mit seinen Schlitzscharten im Untergeschoss und im Aufsatzgeschoss unter der



Ein Blick von dieser Brücke auf die Krumpen Becke lohnt. Dort sind die natürlichen Bachschleifen noch erhalten.

Kegelhaube erinnert an kriegerische Zeiten, die diese Gegend besonders im 17. und 18. Jahrhundert erlebte. Oft sitzen Rabenvögel in den zahlreichen Taubenlöchern des Turmes, und man denkt an das Gedicht *Die Krähen aus den Heidebildern* der Droste oder *Die Schlacht im Loener Bruch*. Früher riefen sich die Häuser Hülshoff und Vögeding durch Sturmglocken auf den Dächern gegenseitig zu Hilfe, wenn plündernde Soldaten in Sicht waren (Wegebuch 17f.). - Die Kegelhaube des Turms mit ihrem Schuppenmuster aus Tonziegeln und der abschließende Kupferbeslag mit einem Halbmond als Windanzeiger haben dagegen etwas von noblem Schmuck, der da ist, ohne aufdringlich zu sein. Das gilt für die ganze Giebelfront mit ihrer Werksteingliederung, das heißt dem Zusammenspiel von Ziegeln und Sandstein. Schmuckakzente aus Sandstein setzen auch die Fenster-

gewandungen, die Einfassungen der Luken und Schlitzscharten, das Randprofil des Giebels und die querlaufenden Wasserschläge. In ein Turmfenster ist das Datum 1558 eingemeißelt, das einzige gesicherte Baudatum überhaupt. Vermutlich gilt es nicht nur für den Turm, sondern auch für das langgestreckte Wirtschaftshaus, das sog. „Bauhaus“. Damals fasste die von Westen kommende Frührenaissance im Münsterland Fuß. Neu war vor allem die Horizontalgliederung der Bauten. Die ist hier gegeben durch die querlaufenden Wasserschläge und das schmalere Zahnschnittgesimsband im Giebfeld. Die Gotik lebt nach in den Fensterkreuzen, wie sie im Turm und in zwei Geschossen der Giebelfront zu sehen sind.

Der Droste war dies alles bekannt, da sie bei ihren Streifereien häufig auch nach Vögeding ging. Die stilistische Verwandtschaft mit ihrem Vaterhaus dürfte ihr bewusst gewesen sein. Denn Hülshoff wurde zu vergleichbarer Zeit, 1540-1545, zu der stattlichen Zweiflügelanlage umgebaut, die wir heute noch sehen. Den Charakter des alten Gemäuers von Vögeding unterstreichen am Rande der Gräfte die auf 500 Jahre geschätzten Reste einer Eiche. Sie dürfte zur Zeit der Droste noch viel stattlicher gewesen sein. Wenn Annette, wie Schücking erzählt, auf Vögeding „ein frisches Gänseei requirierte“ und es „mit einem verwegenen starken Zusatz von Zucker zu einem vortrefflichen Creme verarbeitete“, den

Dieser lauschige Spaziergang war zu Drostes Zeiten auch ein Wirtschaftsweg zur Mühle.





Der alte Edelsitz Vögeding grüßt schon von weitem mit seinen Nordwestgiebel und dem Rundturm über der Gräfte.

sie dann draußen im Baumschatten mit ihrem Schützling und Freund genoss, könnte das vielleicht bei dieser Eiche gewesen sein. Vorher waren beide durch den (heute noch vorhandenen) großen Deelentorbogen des Bauhauses zur Pächterin in die Küche gegangen. – Das Urkataster von 1826 zeigt uns ein erheblich größeres Anwesen. Es weist zwei parallele Längsbauten auf, die durch Mauern zu einer quadratischen Gesamtanlage verbunden sind. Sie umschließt einen Hofplatz im Inneren und soll (der mündlichen Überlieferung nach) an den vier Ecken Türme gehabt haben. Vom Herrenhaus ist nichts überliefert. Es kann dem Bauhaus gegenüber in die Viereckanlage integriert gewesen sein, oder separat auf einer kleineren Dreiecksinsel gestanden haben, die im Kataster aber ohne Gebäuderest aufgeführt ist. Was die Droste außer den bis heute überlieferten Bauten gesehen hat, muss offen bleiben. Fotos von 1890 zeigen noch Teile des zweiten Parallelbaus, der aber 1900 schon verschwunden war (Ludorff, Taf. 74 und Mummenhoff 286).

Wir haben Grund, für die heutigen „Reste“ von Vögeding dankbar zu sein. Selbst als Fragmente vermitteln sie noch etwas von der Noblesse eines ländlichen Adelsitzes des 16. Jahrhunderts und sind in ihrer landschaftsprägenden Ausstrahlung unentbehrlich für das Zentralmünsterland. Ihr friedlicher und ge-

pfligter Anblick ist wohltuend und verdient unsere Anerkennung angesichts einer dunkeldramatischen Vergangenheit mit vielen Zerstörungen. Noch 1969 fiel der südliche Teil des Bauhauses einem Brand zum Opfer. Vom Denkmalamt beraten hat der Landwirt Bernhard Weissen mit seinen Söhnen in Eigenarbeit 1985/86 das Bauhaus wieder aufgebaut und behutsam neuen Erfordernissen angepasst. Seitdem hat die westliche Längsseite zwei Fensterreihen, während sie früher fast fensterlos und wehrhaft gewesen ist. Es ist jetzt viel Wohnraum geschaffen worden, in dem sich auch Familien mit Kindern wohlfühlen. Dass der Hof heute zu den führenden Betrieben für Milchwirtschaft und Rinderzucht gehört, ist ein anderes Kapitel. Wir verlassen Vögeding über die südliche Zufahrt. Bald öffnet sich zu rechter Hand wieder ein weiter Blick über das Aatal bis zum fernen Horizont der Baumberge. Longinus hat 1892 zuerst auf ihn aufmerksam gemacht (Longinus 11). Heinrich Reifferscheidt setzte ihn 1903 in eine Radierung um, die er der Droste widmete. Bei günstigen Lichtverhältnissen kann man auch den Longinusturm des Baumberge-Vereins sehen, der an jenen ersten Wanderer großen Stils im Münsterland erinnert.

Der Rückweg führt auf nunmehr bekannter Route nach Rüschaus zurück.

Zitierte Literatur:

- Droste-Hülshoff, Annette von:** Sämtliche Werke in zwei Bänden. Hrsg. von G. Weydt und W. Woessler. Bd.1: 3. Aufl., Bd. 2: 2. Aufl. München 1989. (zit.: Werke I / II)
- Gödden, Walter:** Annette von Droste-Hülshoff. Leben und Werk. Eine Dichterchronik. Bern usw. 1994- (zit.: Dichterchronik)
- Gödden, Walter:** Sehnsucht in die Ferne. Annette von Droste-Hülshoffs Reisen durch die Biedermeierzeit. Düsseldorf 1996. (zit.: Sehnsucht)
- Kraft, Benedikt und Wulf Rieger:** Münster und seine Landschaft 793-1993. Textband u. Kartenbeilage. Münster 1993. (zit.: Kraft u. Rieger)
- Longinus (d.i. Fritz Westhoff):** Führer durch die nähere Umgebung Münsters. 3. Aufl., hrsg. von Joseph Vaders. Münster 1907. (zit.: Longinus)
- Ludorff, A.:** Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land. Münster 1897. (zit.: Ludorff)
- Moritz, Karl (Hrsg.):** Chronik von Nienberge. Münster-Nienberge 1983. (zit.: Moritz)
- Mummenhoff, Karl E. und Woessler, Winfried:** Haus Rüschaus, Münster 1986. Westfälische Kunststätten 40
- Mummenhoff, Karl E.:** Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650. Münster 1961. (zit.: Mummenhoff)
- Prinz, Joseph:** Mimigernaford – Münster. Die Entstehungsgeschichte einer Stadt. Münster 1960. (zit.: Prinz)
- Raub, Annelise:** Auf Wegen Annette von Droste-Hülshoffs zwischen Haus Rüschaus und Burg Hülshoff. Wiesbaden 1998. (Dort weitere Literatur zum Thema.) (zit.: Wegbuch)
- Schepers, Josef:** Haus und Hof westfälischer Bauern. 2. Aufl. Münster 1973. (zit.: Schepers)
- Wormstall, Joseph:** Annette von Droste-Hülshoff im Kreise ihrer Verwandten und Freunde. Münster 1897. (zit.: Wormstall)

Karten:

- Schmeltzer:** [Urmeßtischblatt 4011 Münster (Westf.)], aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1841... Maßstab 1:25.000. Nachdruck, hrsg. vom Landesvermessungsamt NRW 1968. (zit.: Urmeßtischblatt 1841)
- Weiss, A.:** Karten des Kreises Münster. Section Schönebeck. Section Nienberge 1869-1870. Maßstab 1:20.000. (zit.: Weiss)

Redaktion: Stefan Herringslack